

**Auftrag des Auferstandenen**

Das Matthäusevangelium erzählt nichts von einer Himmelfahrt des Auferstandenen. Es berichtet lediglich eine letzte Erscheinung, von der der Engel zu den Frauen am Grab gesprochen hatte: „Nun geht und sagt seinen Jüngern, vor allem dem Petrus, er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat“ (Mk 6,7). Galiläa das Ursprungsland des Evangeliums sollte auch der Ausgangspunkt für die Weitergabe der frohen Botschaft an die Heidenwelt werden. Zunächst hatte Jesus Israel allein angesprochen. Israel stand unter einer alten Verheißung, alle Völker würden zum Sion strömen, sobald Gott seine endzeitliche Herrschaft aufgerichtet hätte. Aber Israel verweigerte sich dem Heilsangebot durch Jesus. Deshalb musste das Heil jetzt hinausgetragen werden zu den Völkern. Die elf Jünger erwarteten Jesus auf dem Berg „den er ihnen genannt hatte“. Jesus war für sie gleichsam ein neuer Moses, der durch das neue Gesetz der Bergpredigt ein neues Volk in einem neuen Bund zusammenrufen wollte. Mit der Erhöhung des Auferstandenen zur Rechten des Vaters trat nun endgültig in Kraft, was er als Irdischer verkündet und geboten hatte. Die Seinen sollten alle Menschen zu Jüngern machen Vor allem würden sich Glaubende in der Taufe dem Vater und dem Sohn hingeben, um erfüllt zu werden mit dem Hl.Geist, den der Vater dem Sohn gegeben hat und in dem beide eins sind.

"Einige der Jünger fielen vor Jesus nieder, einige hatten Zweifel“. Das war wohl kaum ein Zweifel am Auferstandenen selbst, sondern eher Kleinglaube und mangelnder Mut angesichts der Sendung zur ganzen Welt. „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden“: Jesus als Mittler zur Herrlichkeit Gottes erhöht, will Welt und Menschheit zur Vollendung führen. Die Vollmacht ist jetzt dem Menschensohn in letzter Fülle gegeben und soll sich weltweit auswirken. „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“. Nur in der Vollmacht und der bleibenden Gegenwart Jesu können die Jünger den anspruchsvollen Auftrag ausführen.

**Das Geheimnis des dreifaltigen Gottes.**

Beim Kreuzzeichen, beim Beginn des Gottesdienstes und unsrer täglichen Gebete, wie beim „Ehre sei dem Vater“ sprechen wir am meisten aus, was wir wohl am wenigsten verstanden haben: „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes“. In der Liturgie betet die Kirche jeweils zum Vater, durch den Sohn im Heiligen Geist. Dies tut die Kirche als geistgewirkte Gemeinschaft an der Seite Jesu Christi auf ihrem Weg zum Vater. Theologische Spekulationen über das innere Leben in Gott können das absolute Geheimnis Gottes nicht bis ins Letzte erklären. Für die Juden galt ein strikter Monotheismus. So wurde stets die Einzigartigkeit Gottes herausgestellt: "Ich bin der Herr, dein Gott... Du sollst keine anderen Götter neben mir haben." (Gen 20,3). Und von daher auch das Bilderverbot: "Du sollst dir von Gott kein Bild machen." (Lev 26,1). Aber in der Heilsgeschichte, von der Schöpfung bis heute, offenbart sich in der Bibel ein dreifaltiger Gott. Nur darf das „ein Gott in drei Personen“ der Konzilsgeschichte nicht missverstanden werden. Die "göttlichen Personen"

sind nicht einzeln wie eigenständige Menschen zu denken, sondern als drei Weisen, in denen sich der eine Gott den Menschen gezeigt hat: der Vater ist „Gott-alles-in-allem“, der Sohn ist „Gott-mit-uns“, der Hl. Geist ist „Gott-in-uns“. Somit ist der Vorwurf der Moslems, wir beteten drei Götter an, unberechtigt.

Die Taufe im Namen des dreifaltigen Gottes ist eine frühe, aus dem syrischen Raum stammende trinitarische Taufformel. Sie entspricht keiner Aussage des historischen Jesus, sondern entwickelte sich aus einem theologischen Denkprozess. Die Taufe bewirkt unmittelbare Lebensgemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott, dessen Lebensfülle in Jesus Christus offenbar geworden ist. Können wir Christen das Geheimnis Gottes auch nicht von unserem begrenzten Menschverstand her durchdringen, so dürfen wir uns doch längst in seiner Gemeinschaft angenommen fühlen als Kinder des einen Vaters als Brüder und Schwestern des Erlösers und als Kirche, gesandt zu lehren, zu taufen und den Glauben zu bezeugen. Alte biblische Lehre besagt »Gott will das Heil aller Menschen« bereits innergeschichtlich, nicht erst im Himmel oder am Ende der Zeit. Es ist aber nicht der Normalfall, dass weithin inaktive Form von Christsein genügt, um an den der Kirche anvertrauten Heilsgütern teilhaben zu können. Z.B. bloß volkshkirchliches Beharrungsvermögen oder Inanspruchnahme kirchlicher Dienstleistung ausschließlich an bedeutsamen Lebenswenden (Geburt, Eheschließung, Beerdigung) oder relativ wohlgesinntes Umfeld von Abseitsstehenden, Sympathisierenden und irgendwie Suchenden. Gottes Heil in seiner Fülle ist kirchliche Eigenkultur, nicht „Gegenkultur zur Moderne“, und bietet Lebens- und Weltdeutung aus der Mitte des christlichen Glaubens an. Für viele ist Kirche auch heute eine Heimat, die sie frei gewählt haben und an der sie mitbauen.